

Ö1, Sendung Context vom 12.5.2017

Gerhard Streminger: „Adam Smith – Wohlstand und Moral – Eine Biographie“, C.H. Beck, München, 254 Seiten, EUR 25,70

ANMODERATION:

Er gilt als Stammvater des Liberalismus und war – unbestritten – einer der bedeutendsten Wirtschaftswissenschaftler der Geschichte: der schottische Aufklärer Adam Smith. Für Friedrich Engels war Smith ein „Luther der Ökonomie“, und Alan Greenspan, der frühere Chef der US-amerikanischen Notenbank, pries den Zollbeamtensohn aus der schottischen Grafschaft „Fife“ als einen der Unsterblichen der abendländischen Geistesgeschichte.

Der Grazer Philosoph Gerhard Streminger hat nun im Verlag C. H. Beck eine Biographie des großen Ökonomen vorgelegt. Streminger verfolgt dabei eine bemerkenswerte These, er beschäftigt sich aber auch mit dem wenig einnehmenden äußeren Erscheinungsbild des Adam Smith. Mehr von Günter Kaindlstorfer.

BEITRAG:

Nein, schön war er nicht:

ZITAT:

„Obwohl Adam Smith auf sein Äußeres größten Wert legte..., wirkte er aufgrund seines Pferdegebisses und seiner rauen Stimme eher abstoßend...“

... stellt Gerhard Streminger in seiner Biographie mit unmissverständlicher Direktheit fest:

ZITAT:

„Die Pariser Schauspielerinnen Riccoboni soll anfangs sogar gemeint haben, dass Adam Smith ‚hässlich wie der Teufel‘ sei. Aber bald lernte sie dessen gütiges und menschenfreundliches Wesen zu schätzen.“

Ein gütiger und menschenfreundlicher Mann, das war Adam Smith im Urteil vieler Zeitgenossen. Obwohl Gerhard Streminger den Fokus auf die nationalökonomischen Einsichten des großen Schotten legt, erfährt man doch auch einiges über den Privatmann Smith: In den 1720er- und 30er-Jahren am Firth of Forth nahe Edinburgh aufgewachsen, war der geniale Ökonom zeitlebens von eher schwächlicher Konstitution. Auf Außenstehende soll er – bei aller Brillanz – persönlich doch eher verschroben gewirkt haben. Da verwundert es nicht, dass der Autor des „Wohlstands der Nationen“ keine Frau, die er beehrte, für längere Zeit an sich zu binden vermochte. Dafür war der notorische Junggeselle für die Freundschaft begabt wie wenige andere, konstatiert Streminger: Smith' innige Beziehung zu seinem Freund und Förderer David Hume ist bis heute legendär.

Als Wirtschaftswissenschaftler hat Adam Smith bahnbrechende Entdeckungen gemacht. Die Trennung von Tausch- und Gebrauchswert, die er von Vorgängern übernommen und weiterentwickelt hat, seine Arbeitswertlehre, seine fundamentale Kritik des Merkantilismus: das alles sichert dem schottischen Aufklärer auf alle Zeiten einen Platz in den Geschichtsbüchern der Nationalökonomie. Einflussreich bis heute ist auch das Lob der Arbeitsteilung und des recht verstandenen Eigennutzes, das Adam Smith gesungen hat. Vereinfacht gesagt meint der schottische Wirtschaftsdenker: Indem der Mensch sein Eigeninteresse verfolgt, auf faire Weise, befördert er auch das Wohl der Gemeinschaft. Eigennutz schafft Gemeinnutz. Und die „Unsichtbare Hand“ des Marktes organisiere die Verteilung von Waren und Gütern besser als jede andere Form des Wirtschaftens.

Mit diesen Thesen wurde Adam Smith zu einem der Hausgötter des klassischen Liberalismus.

Die Apologeten des Turbokapitalismus heutiger Provenienz dürfen sich allerdings mitnichten auf Adam Smith berufen, so Gerhard Streminger:

ZITAT:

„Der große ehrwürdige Philosoph mit seiner subtilen Lehre von der Unsichtbaren Hand muss immer wieder für den Glauben herhalten, dass ein entfesselter Markt den Wohlstand aller am besten mehre. Aber diese Ansicht hat er nie vertreten.“

Adam Smith, so Streminger, war so etwas wie ein früher Verfechter eines Dritten Weges: Er plädierte für die Marktwirtschaft, aber für eine zivilisatorisch gebändigte und eingehegte Marktwirtschaft.

ZITAT:

„Adam Smith vertrat NICHT die Meinung, dass der Markt als solcher das Gemeinwohl befördere. Vielmehr ist dazu nur ein GEREGLTER Markt imstande, in dem sich die Marktteilnehmer wie faire Sportler verhalten... Smith hatte also keinen Markt an sich, sondern einen IDEALEN Markt im Auge; denn nur dieser befördert das Gemeinwohl. Allein ein Markt, dem ein legislatives Korsett angelegt wurde, ist der Gesellschaft nützlich. Der Unsichtbaren Hand des Marktes müssen durch die Sichtbare Hand des Staates Leitplanken gesetzt werden, um möglichst ideale Bedingungen zu schaffen: hohe Löhne, niedrige Preise, tendenziell niedrige Profite und die BILDUNG ALLER.“

Smith sprach sich auch für staatlichen Arbeiterschutz und die Legalisierung von Arbeiterorganisationen aus. Die Wohlfahrt der unteren Schichten war dem leidenschaftlichen Humanisten ebenso ein Anliegen wie ein effizientes Bildungssystem, das die demokratische Teilhabe auch der Armen und Ärmsten ermöglichen sollte.

All das arbeitet Gerhard Streminger in seiner Biographie auf profunde und gut zu lesende Art und Weise heraus. Die Sympathie des Autors zu Adam Smith ist in jeder Zeile dieses Buchs spürbar, auch Stremingers Liebe zu Schottland, seine Passion für Land und Leute und sein Respekt vor den Leistungen der schottischen Aufklärung.

Dabei sieht der Grazer Philosoph manches durchaus kritisch. Das Menschenbild des Adam Smith' sei insgesamt wohl zu optimistisch gewesen, kritisiert Streminger zum Beispiel. In seiner „Theorie der ethischen Gefühle“ war Smith davon ausgegangen, dass die Fähigkeit zu Sympathie und Empathie, der Sinn für Fairness und solidarisches Handeln quasi von Geburt an in der menschlichen Natur verankert seien. Streminger sieht das differenzierter:

ZITAT:

„Das gilt wohl vor allem für den emotionalen Nahbereich, also für Familie, Freunde und gute Nachbarn. Aber eine darüber hinausgehende Anteilnahme am Schicksal anderer und eine Freude am Glück Fremder dürfte wohl eher die Ausnahme denn die Regel sein.“

Dass der Mensch Freude am Glück anderer, ihm persönlich unbekannter Menschen findet und dieses Glück nach Kräften zu fördern versucht: Das bleibt eine Kulturleistung, zu der wohl – bis auf weiteres – vor allem eine qualifizierte Minderheit in der Lage ist. Da hat Adam Smith, ein liberaler Linker avant la lettre, wahrscheinlich eine Spur zu links gedacht.